

## Die Dissonanz der Welt

(„Der, welcher begreift, hat Flügel.“ – Pancavimsa-Brahmana)

-Die platonische Ideenwelt bei Goethe, der Musik und der Eurythmie-

Goethe spricht in seiner Tonlehre von der Tonmonade. Sie entspricht dem, was er im Organischen als Urpflanze und als Urtier erkannte. Bei Platon ist es eine Urbilder- und Ideenwelt, welche hinter und über der Erscheinungswelt steht. Goethe erlebt, wie er Schiller in einem Briefwechsel erklärt, seine Idee der Urpflanze und des Urtieres nicht abstrakt sondern wesentlich und konkret anschaulich in der Natur in ihren Metamorphosen.

Alle Geräusche und Töne sind Ausdruck der Tonmonade, dem Urton, dem Urklang. In der Natur gibt es viele Geräusche und Töne. Im Menschen, vor allem im Gesang, kann sich die Tonmonade am vollkommensten offenbaren. Nach Vollkommenheit streben, im Sinne Platons, alle Kreaturen und das bedeutet, statt Einseitigkeit eine harmonische Ganzheit sein

Der menschliche Körper bildet für die Musik, den Gesang einen wandelbaren Klangkörper mit einer zum musikalischen Ausdruck umgestalteten Atmung. Das sich ausdehnende, aus sich herausgehende Prinzip bezeichnet Goethe als Dur, was mit Freude verbunden ist, das hereinnehmende, sich zusammenziehende als Moll, was mit Schmerz verbunden ist.

(So wäre der erste menschliche Atemzug ein Moll-Ereignis und sein Leben aushauchen möglicherweise ein Dur-Ereignis.)

In diesen Bewegungen der Tonmonade finden die Freuden und Leiden der Weltseele ihren Ausdruck, der, nach Platon, irdisch gekreuzigt, der in ein Ich und ein Du getrennt..

Im Zusammenklang von Prim und Oktav sind Himmel und Erde, das männliche und das weibliche Prinzip in einem Wohlklang vereint. Und in diesem Rahmen und im Rahmen des Dur und Moll gestaltete sich die abendländische Musik.

In der Organisation von harmonischen Zusammenklängen von einzelnen Tönen, dem Ertönen der Tonmonaden, gestaltete sich die Musik in einem System von mehr oder minder harmonischen Intervallen. In der Mitte, zwischen Prim und Oktav erklingt der Tritonus, den man als Teufelston bezeichnete und der nicht gespielt werden sollte, da er das herrschende auf Wohlklang aufgebaute Intervallsystem störte. Dieser Missklang und noch andere der Dissonanzen wurden im Laufe der Entwicklung immer mehr miteinbezogen. Das Schmerzhafte bis fast ins Unerträgliche gesteigert und auch das Zerstörerisch-Aggressive bekam neben dem Wohlklang seinen Platz.

In der Toneurythmie werden die harmonischen Töne und Klänge zu Bewegungen mit dem ganzen Körper, zu harmonisch ausgewogenen fließenden Bewegungen und Gebärden. Eine Dissonanz wird, in ihrem Urbild, mit einem Sprung und dem Strecken der Arme nach vorne und hinten gestaltet. Als Durgebärde ist sie freudig aggressiv sich ausbreitend und als Moll ein schmerzvoll Zartes zerreißendes (mit allen möglichen Zwischentönen und -stufen). Das Urbild der Dissonanz findet seinen Abschluss im sich i-, ich-haft wieder sich aufrichten, nach dem Sprung, nach dem Sturz, um so wieder Gelassenheit und harmonische Mitte der Seele auszudrücken..

Der Auf- und Abstieg der Weltenseele, ihr Tanz zwischen den Extremen, ihr Springen, Fallen, Lachen, Weinen, Trennen und Wiederfinden, - ist Ausdruck ihres ewigen Spieles in den einzelnen Künsten, wie z.B. in der Musik und der Eurythmie. Und es ist die Aufgabe des Künstlers sein Spiel mit der Welt der Ideen zu verbinden, so dass sie, im Ringen von Harmonie und Disharmonie, durch die Künste offenbar wird.

(Hans-Dieter Kern)